

Johannes Kepler Universität Linz

Vorlesung und Übung
Bildungssoziologie: Grundlagen
Leitung: Dr. Stefan Vater
SS 2002

SEMINARARBEIT
Spaß am Widerstand
Gegenkultur in der Arbeiterschule
Paul Willis

0055875 ULRIKE KLIEMSTEIN K121



INHALTSVERZEICHNIS

<u>SPASS AM WIDERSTAND – GEGENKULTUR IN DER ARBEITERSCHULE</u>	4
Zum Autor:	4
Zum Buch:	4
Zur Fallstudie:	4
<u>EINLEITUNG</u>	5
<u>DIE GEGENSCHULKULTUR UND IHRE ELEMENTE</u>	5
Opposition und Ablehnung der Autorität	5
Die informelle Gruppe	7
Nichts tun, Blödeln und Quatschen	8
Langeweile	9
Sexismus	11
Rassismus	12
<u>KULTURFORMEN</u>	13
Wie passt die Gegenschulkultur in die Arbeiterkultur?	13
Parallelen zwischen Gegenschulkultur und Betriebskultur	13
Entstehung der Opposition	14
Differenzierung und Unterrichtsparadigma	15
Beziehungen nach der Differenzierung	17
<u>AUF DEM WEG ZUR ARBEIT</u>	18
Ein offizielles Angebot und seine Ablehnung	18
Was bleibt gleich?	19
Der Job	20
Bildung der eigenen Identität	21
In der Arbeit angekommen	21

<u>ZEICHENERKLÄRUNG</u>	<u>26</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>26</u>
<u>ZEICHENERKLÄRUNG</u>	<u>24</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>24</u>

Spaß am Widerstand – Gegenkultur in der Arbeiterschule

Zum Autor:

Paul Willis ist Mitarbeiter am ‚Centre for Contemporary Cultural Studies‘¹, das von dem englischen Soziologen Richard Hoggart 1964 gegründet wurde. Die ‚Cultural Studies‘ beschäftigen sich mit populären Kulturformen und ihren politischen Komponenten.²

Willis wendet sich in seinen Arbeiten immer mehr ab von der klar definierten Klassenstruktur, hin zur Populärkultur. 1978 veröffentlichte er erstmals sein Buch ‚Profane Culture‘, das von subversiven Stilen der Jugendkultur handelt.³

Zum Buch:

Das Buch „Spaß am Widerstand – Gegenkultur in der Arbeiterschule“ gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Abschnitt arbeitet Willis seine geführten Interviews, Gruppendiskussionen und Beobachtungen auf, im zweiten Teil analysiert er diese.

Das Buch wurde erstmals 1977 verlegt.

Zur Fallstudie:

Das Projekt erstreckte sich über den Zeitraum von 1972 – 1975 in einer typischen Industriestadt mitten in England. Die Stadt wird im Buch ‚Hammertown‘ genannt und die Schule, in der Willis seine teilnehmende Beobachtung durchführte, ‚Hammertown Boys‘. Diese Schule wurde ausschließlich von Burschen besucht, es war ihr aber eine Mädchenschule gleichen Status angeschlossen. Sie lag inmitten einer charakteristischen Arbeitersiedlung aus der Zwischenkriegszeit und die Schüler kamen überwiegend aus Arbeiterfamilien.⁴

Willis begleitete Arbeiterjugendliche ihre letzten zwei Jahre in die Schule und die ersten Monate in die Arbeit.⁵ Sein besonderes Augenmerk lag selbstverständlich auf der oppositionellen Gruppe, den ‚lads‘ (junger Kerl, Bursche), die aus folgenden 12 Burschen bestand: Joey (Gruppenführer⁶), Spike, Eddie, Spansky, Derek, Perce, Will, Fred, Fuzz, Bill, Pete und John.

Er führte aber auch Gespräche mit den anderen Jungen aus der Klasse, die die ‚lads‘ ‚ear’oles‘ (Ohrlöcher) nennen. Auch mit den Eltern der ‚lads‘ führte Willis Interviews und mit verschiedenen Lehrern der Schule.

Zeitgleich zu dieser Studie wurden verschiedene Vergleichsstudien an anderen Schulen Hammertowns von Willis durchgeführt.⁷ Das Buch setzt allerdings den Schwerpunkt auf die oppositionelle Gruppe der ‚lads‘.

Das Anliegen Willis‘ wird wohl im englischen Titel des Buches am besten ausgedrückt: „Learning to labour. How working class kids get working class jobs.“⁸ Durch das Untersuchen des Verhaltens von Arbeiterjugendlichen in der Schule und im Arbeitsleben versuchte Willis herauszufinden, wie und wo Klassenidentität gebildet und weitergegeben wird.

„Die Schwierigkeit zu erklären, wieso Arbeiterkinder Arbeiter-Jobs kriegen, liegt in der Frage warum sie es sich selbst erlauben. Es wäre gar zu leicht, würden wir sagen, daß sie keine andere Wahl haben.“⁹

„Die kulturelle Lokalisierung, besonders hinsichtlich wechselnder Kulturmuster, ist ein viel besseres Modell zur Erklärung der sozialen Mobilität als der mechanistische, undialektische ‚Intelligenz‘- Begriff.“¹⁰

Einleitung

Die Gesellschaft ist geneigt, sich die berufliche Begabung als eine abflachende Linie schrumpfender Befähigung vorzustellen. Die Arbeiterschicht übernimmt somit die schlechten Jobs, weil sie dumm ist. Dass das nicht stimmt, soll mit diesem Buch gezeigt werden.¹¹ Die ‚lads‘ sind durchaus intelligente Burschen.

Man darf sich keine abflachende Kurve vorstellen, sondern sollte die kulturellen Muster beachten, die durchaus in der Lage sind Brüche zu konstruieren. Die Klassenkultur der Arbeiter ist kein neutrales Muster, das auf die Schule einwirkt, vielmehr beinhaltet es Beziehungen und Erfahrungen, die zu bestimmten Zeiten eine bestimmte Wahl und Entscheidung vorschreiben. Das Muster des ‚Scheiterns‘ weist in der Arbeiterklasse andere Formen auf als ähnliche solcher Muster.¹²

Die Gegenschulkultur und ihre Elemente

Die Gegenschulkultur setzt sich, so wie jede Kultur, aus verschiedenen Elementen zusammen. Das erste und wichtigste ist die **Opposition gegen die Autorität**. Diese Opposition äußert sich durch verschiedenste Rituale, die als solche durchaus von den Lehrern oder anderen Respektspersonen erkannt werden. Doch die ‚lads‘ wissen sehr genau, wann die Grenze erreicht ist. Sie treiben es nie soweit, dass sie ‚drankommen‘ könnten.¹³ Besondere Reibungspunkte zwischen den ‚lads‘ und den Lehrern stellen hier das Rauchen, der Alkohol und die Kleidung dar. Hier besteht immer ein Kampf um Autorität.¹⁴

Die Basis, und somit ein weiteres Element, der Gegenschulkultur ist die ‚**informelle Gruppe**‘. Der ‚Gegner‘ Schule bildet den formellen Bereich mit klaren Regeln und Forderungen. Nur durch die Gruppe kann wirkungsvolle Opposition entstehen. Den ‚lads‘ ist die Bedeutung der Gruppe durchaus bewusst; sie wissen auch, dass ein ‚lad‘ nur darin existieren kann. Einem alleine ist es schließlich nicht möglich eine Kultur zu bilden.¹⁵

Ein weiteres Element ist der offene **Sexismus** der ‚lads‘. Sie fühlen sich den Mädchen und Frauen überlegen. Dies beginnt bei der Freundin und endet bei der Mutter. Doch dieser Sexismus kommt nicht von ungefähr. Das Verhältnis zu Frauen ist durch einen traditionellen Konflikt gekennzeichnet. Einerseits stellt die Frau ein Sexualobjekt dar, andererseits soll das Mädchen, das dann tatsächlich die eigene Freundin wird, nicht offensichtlich sexuell, sondern mehr eine häusliche Trösterin, wie die eigene Mutter, sein. Dieser Konflikt ist manchmal sehr schwer zu lösen.¹⁶

Wie sich die ‚lads‘ den Frauen gegenüber überlegen fühlen, so werten sie auch ethnische Minderheiten radikal ab. Damit wird der **Rassismus** zu einem Element der Gegenschulkultur. Obwohl es in der Freizeit manchmal Kontakt zu z. B. Asiaten oder Westindern gibt, sind die Gruppen in der Schule scharf voneinander getrennt. Die ‚lads‘ erleben diese scharfe Trennung als eine Art Ablehnung. Dies wird als Rechtfertigung dafür genützt diesen Mitschülern verbale aber auch tatsächliche Gewalt entgegenzubringen.¹⁷

Opposition und Ablehnung der Autorität

[In einer Gruppendiskussion über die Lehrer]

„Joey: (...) das ist's wie wir all ihren Launen unterworfen sind. Sie wollen, daß was geschieht, und wir müssen's irgendwie tun, (...)“¹⁸

„Joey: Sowas bringt Pfeffer in den Alltag, wenn du versuchst ihm zurückzuzahlen für was er dir getan hat.“¹⁹

Die Ablehnung und Opposition gegen die Autorität geht Hand in Hand mit der Umkehrung der Werte, die von der Autorität hochgeschätzt und erwartet werden, wie Respekt, Fleiß, Höflichkeit etc.²⁰ Diese Umkehrung lässt sich durch das ganze Buch beobachten. Sie ist eines der wesentlichsten Elemente und Rituale der ‚lads‘. Und genau durch diese Werteumkehrung erleben sich die Burschen selbst nicht als respektlos. Denn sie streben nicht den Respekt gegenüber den Lehrern oder generell den Erwachsenen an. Viel wichtiger ist für sie, sich selbst und die Mitglieder ihrer Gruppe zu respektieren. Natürlich stößt diese Art der Interpretation von Respekt auf ein gewisses Unverständnis der Lehrer.

„PW: Evans [der Berufslehrer] meinte, ihr alle seid sehr grob und habt nicht die Höflichkeit, dem Sprecher [bei einer Berufsberatungssitzung] zuzuhören. Er fragte sich, warum ihr nicht erkennen wollt, daß ihr nur die Welt noch schlechter macht, denn wenn ihr erwachsen seid und, Gott bewahre, eigene Kinder habt werden die noch schlimmer sein. Was sagt ihr dazu?

Joey: Das werden sie nicht. Sie werden gradheraus sein. Sie werden keine scheißunterwürfigen Duckmäuser sein. Sie werden gradheraus sein, aufrecht gehende Menschen.

Spansky: Wenn meine Kinder mal sind wie die hier, dann soll's mich freuen.“²¹

Im Berufskundeunterricht werden manchmal Fragebögen zur Selbsteinschätzung ausgeteilt. Es werden Eigenschaften wie ‚freundlich‘, ‚großzügig‘ etc. durch verschiedene Rubriken wie ‚meistens‘, ‚halb und halb‘ oder ‚fast nie‘ beantwortet.²²

„Bill meldet sich dann selbst freiwillig. Als er bei ‚achtsam‘ die Antwort ‚fast immer‘ ankreuzt, zieht der Lehrer ihn etwas auf: „Dafür hab ich bei dir, in deiner Arbeit und Einstellung zu den Lehrern, wenig Anzeichen gesehen“. Aber Bill glaubt natürlich, wie er nachträglich erklärt, dass er bei „Dingen, die mir echt wichtig sind, wie meine Kumpel“, achtsam ist.“²³

Ein großes Problem ist, dass die alternativen Werte der ‚lads‘ beim Lehrkörper, wenn auch unbewusst, anerkannt und gewürdigt werden. Beispielsweise sind oft jüngere Lehrer von den zahlreichen sexuellen Erfahrungen beeindruckt.²⁴

Die Opposition äußert sich als **Stil**. Es ist leicht zu erkennen, wer zu den ‚lads‘ gehört und wer nicht. Durch die drei Konsumgüter Kleidung, Alkohol und Zigaretten wird ihre Einstellung zum Ausdruck gebracht. Diese Güter sind ein typischer Abgrenzungsversuch der Arbeiterklasse.²⁵

Ein ‚lad‘ ist wie folgt gekleidet: etwas längere Haare, Schlaghose, Hemd mit großem offenem Kragen, darüber ein tailliertes Sakko oder eine Jeansjacke. All das natürlich in möglichst schrillen Farben. Viele Konflikte in der Schule drehen sich um die **Kleidung**. Tatsächlich ist dies ein reiner Kampf um Autorität.

Eine Lehrerin verlangt, dass alle ihren Schmuck (Ringe, Armreifen, ...) heruntergeben.²⁶

„Joey: Ja, und ich sag zu ihr, der da geht nicht ab. Sagt sie, „Und du tust deinen auch runter“. Da sag ich „Sie müssen mir erst den Finger abhacken“.

PW: Warum wollte sie, daß ihr eure Ringe abnehmt?

Joey: Nur so'ne Art Kraftprobe. So machen's die Lehrer. (...)“²⁷

Der zweitgrößte Streitpunkt ist das **Rauchen**. Meist gibt es in den Schulen klare Regeln, wer wann und wo rauchen darf. Doch gerade das scheint die ‚lads‘ anzuspornen, wann und wo immer sie wollen zu rauchen. Sie stehen provokant vor der

Schule oder jedenfalls da wo sie gesehen werden. Natürlich wird, wenn sie erwischt werden, gelogen, geleugnet, dass sie geraucht haben. Die Lehrer empfinden das als Infragestellung ihrer Autorität.²⁸

Doch das Rauchen birgt einen weiteren Aspekt in sich. Es bietet eine Verbindung zur Außenwelt, vor allem zur Erwachsenenwelt. Es werden dadurch die Werte und Praktiken der Erwachsenen übernommen, was für die ‚lads‘ wichtig ist, denn nichts wollen sie so sehr, wie möglichst schnell erwachsen zu werden und dieser Welt, die sie als ‚besser‘ empfinden, anzugehören. Dadurch wird die Welt der erwachsenen (männlichen) Arbeiterschaft und deren Werte zur Quelle für Materialien zum Widerstand und damit gleichzeitig auch zum Selbstausschluss.²⁹

Eine weitere Quelle des Widerstands bietet der **Alkohol**. Wie das Rauchen praktizieren die ‚lads‘ das Trinken ebenso völlig öffentlich. Damit soll bewiesen werden, dass, obwohl man eigentlich noch Schüler ist, man bereits Zugang zu der Welt der Erwachsenen hat. Dies stellt eine weitere Distanzierung zur Schule dar.³⁰

„Joey: (...) wenn, du draußen im Plough (ein Pub) bist und an der Theke stehst, an der Theke redest, Drinks bestellst und so, und weißt, daß du erst vierzehn oder fünfzehn bist und eigentlich achtzehn sein solltest.“³¹

Die informelle Gruppe

„PW: Wo ihr das alles sagt (...) und ihr seid intelligent genug, um es zu erkennen, warum seid ihr nicht intelligent genug, um es zu tun [auf die Lehrer zu hören und konform zu gehen]?

Joey: Ich sag nicht, daß ich klug bin. Ich sag gerade, keiner von uns ist klug genug, es zu tun.

PW: Aber ihr seid klug genug, es zu erkennen. (...) warum tut ihr es nicht?

Joey: Weil niemand es tut. Ich würd nicht mehr hier dazugehören, wenn ich aufhören würde rumzuhängen und zu trinken. Jetzt bin ich ein fester Teil der Gruppe. Da will ich nicht raus.

Will: Die Lehrer versuchen, ear’oles aus uns zu machen, das wollen sie, drum lehren sie uns das ganze Zeug, aber wir mögen die ear’oles nicht, also sagen wir, na schön, wenn wir keine ear’oles werden wollen, wir können sie ja selbst nicht leiden, also bleiben wir, wie wir sind.“³²

Ein Teil der Gegenschulkultur zu sein bedeutet ein Teil der informellen Gruppe zu sein und die Gruppe zu erleben, also mit ihr zusammen sein. Und tatsächlich werden all deren Elemente wie Ablehnung der Autorität, Rassismus, Sexismus etc. erst durch die informelle Gruppe möglich.³³

Die informelle Gruppe bildet den Gegenpol zum formellen Bereich der Schule. Die Institution der Schule weist sichtbare Strukturen auf: sie beinhaltet bestimmte Gebäude, eine klare Hierarchie, eine Schulordnung ... Die Gegenschulkultur dagegen lässt sich nicht als Institution bezeichnen. Es gibt keine genormten Regeln und keine fixe Hierarchie.³⁴

Trotzdem existieren ungeschriebene Gesetze in der Gruppe. Die ‚lads‘ bezeichnen das als ‚zusammenhalten‘.³⁵

„Fred: Wir halten zusammen wie die Diebe, sagen die Leute über uns. Ja, wir halten zusammen.“³⁶

Die Regelungen lassen sich durchaus beschreiben, auch wenn sie typischerweise ganz dem entgegengesetzt sind, was Regeln sonst bedeuten. Von den ‚lads‘ selbst genannte Beispiele wären: hat einer der Jungen eine feste Freundin, so ist dieses Mädchen automatisch für die anderen tabu. Oder wenn ein Bursche bei einem anderem einmal an der Zigarette zieht ist es selbstverständlich, dass man diesen auch mal an seiner Zigarette ziehen läßt.³⁷

Ein besonders wichtiges ungeschriebenes Gesetz betrifft das ‚Petzen‘. Denn belastbare Informationen an einen Träger der formellen Macht, das heißt einem Lehrer oder dem Direktor oder in weiterer Instanz zum Beispiel einem Polizisten oder Richter zu eröffnen, widerspricht dem Ziel der Opposition. Doch was die ‚lads‘ als ‚petzen‘ bezeichnen ist für die formelle Gruppe einfach nur die Wahrheit. Auch in diesem Punkt wird der Kampf um die Autorität und deren Legitimität sichtbar. Doch hier muss die Schule gewinnen, denn nur dadurch reproduziert sie sich und ihre formelle Ordnung.³⁸

Die Mitgliedschaft an der informellen Gruppe eröffnet dem Einzelnen die Interpretationswelt des Informellen. Diese schult ihn im Erkennen der tatsächlichen Vorgänge und Implikationen von öffentlichen Werten und Zielen. Diese Fähigkeit wird oft als Reife ausgelegt. Und vielleicht hilft es dem Insider tatsächlich über den Tag.³⁹

„PW: Meint ihr, daß ihr in der Schule etwas gelernt habt, hat sie eure Wertungen verändert oder geprägt?

Joey: Ich glaube nicht daß die verdammte Schule irgendwas bewirkt (...) sie hat nie viel Wirkung auf irgend jemand, glaube ich [nachdem] man die Hauptsachen gelernt hat. Schule, verstehste, das sind beschißne vier Stunden am Tag, aber es sind nicht die Lehrer, die dich prägen, es sind die Kerle, mit denen du zusammen bist.“⁴⁰

Die informelle Gruppe ermöglicht es, andere Gruppen zu treffen, neue Gruppen zu formen und dadurch ein Netz zu entwickeln, in dem Wissen und Einsichten weitergegeben werden. Die Schule versteht es nicht zu vermitteln, was es heißt ein Teenager der Arbeiterklasse zu sein. *Tatsächlich macht die informelle Gruppe das Klassenbewußtsein erst möglich.*⁴¹

Natürlich braucht es zur Bildung einer informellen Gruppe auch eine Abgrenzungsmöglichkeit. Diese bietet, als kleinster formeller Bereich, die Gruppe der ‚ear‘oles‘, der Konformisten. Sie sind aufgrund ihrer Anerkennung der Autorität, neben den Lehrern, eine weitere Zielscheibe der ‚lads‘. Allerdings lehnen sie die ‚ear‘oles‘ nicht nur ab, sie fühlen sich ihnen gegenüber auch noch überlegen. Diese Überlegenheit besteht laut den ‚lads‘ in ihrer Non-Konformität. Die ‚ear‘oles‘ verpassen durch ihre Passivität den Spaß und die Aufregung. Besonders im sexuellen Bereich fühlen sich die ‚lads‘ um Meilen voraus.⁴²

Die Konformisten erwarten von den Lehrern, dass sie etwas gegen die ‚lads‘ unternehmen. Sie selbst kommen nicht auf die Idee etwas zu tun.⁴³

Nichts tun, Blödeln und Quatschen

Ein weiterer Weg die Opposition auszudrücken ist die symbolische und physische Abrückung von den Regeln. Die ‚lads‘ versuchen mit der Schule möglichst wenig ‚Arbeit‘ zu haben, die natürlich eines der offensichtlichsten Ziele der Schule darstellt. Schließlich will diese erreichen, daß die Schüler etwas lernen.⁴⁴

„PW: Wann habt ihr das letzte mal schriftliche Arbeiten aufgehabt?

Will: Wann wir was geschrieben haben?

Fuzz: O, ah, das letzte Mal, das war in Berufskunde, weil, ich hab „ja“ auf 'nen Fetzen Papier geschrieben, das hat mir den Rest gegeben.

PW: Warum hat's dir den Rest gegeben?

Fuzz: Schreiben, meine ich, weil ich mal probieren wollte, das ganze Schuljahr durchzukommen ohne was zu schreiben. Aber seit die Schule angefangen hat, hab ich nichts getan. [Das Schuljahr war halb vorbei.]⁴⁵

Das Schwänzen ist nicht so sehr ein Maßstab für die Ablehnung der Schule, die ‚lads‘ ärgern sich sogar, wenn sie nicht in der Schule waren und es ist irgendetwas Lustiges passiert. Vielmehr drückt es einen Aspekt ‚informeller Mobilität‘ aus. Die ‚lads‘ sind Meister darin sich ihren eigenen Tagesablauf und Stundenplan zusammenzustellen. Sie verstehen es ausgezeichnet sich frei in der Schule zu bewegen. Das Schwänzen stellt nur eine Ausprägung dieser Selbstleitung dar. Weitere wären: sich von der Klasse während der Stunde zu entfernen, sich in der falschen Klasse aufhalten, anwesend sein aber nichts tun ... Diese Erhaltung der persönlichen Mobilität findet ihren Ursprung in der Ablehnung der Institution des Lehrplans und dessen Zeitbegriff. Die Zeit der ‚lads‘ scheint anders zu laufen. Für die ‚ear‘oles‘ vergeuden die ‚lads‘ nur wertvolle Zeit, die sie gewinnbringender für das Erreichen einer Qualifikation nutzen könnten. Die ‚lads‘ selbst empfinden ihr Verhalten nicht als Vergeudung. Zeit ist für sie nichts, mit dem man sorgfältig umgehen müsste.⁴⁶

Zu blödeln und etwas zum Lachen zu haben ist ganz wesentlich für die ‚lads‘. Einerseits definiert es durch ihren ganz eigenen Humor, wer zu ihnen gehört, andererseits hilft es ihnen Probleme, Furcht und andere Schwierigkeiten zu überwinden.⁴⁷

Der Kontext der Schule formt die Eigenartigkeit des Humors der ‚lads‘ maßgeblich. Etwas, das in der Schule lustig ist, würde es an einem anderen Ort nicht im geringsten sein. Die Basis ihres Humors besteht darin Schwächen des Opfers zu finden über die man sich lustig machen kann. Dies setzt natürlich Geschicklichkeit und gewisses Know-how voraus. Sie legen Jüngere herein oder neue Lehrer, indem sie ihnen falsche Tatsachen vorspiegeln.⁴⁸

Zum Beispiel: „Ein neuer Lehrer wird angehalten und gebeten: „Ich bin neu in der Schule, der Rektor hat gesagt, Sie könnten mich herumführen, bitte“, und der neue Lehrer versucht es tatsächlich, bis unterdrücktes Gelächter den Streich verrät.“⁴⁹ Es ist schlichtweg respektloses Verhalten. Sogar formelle Veranstaltungen, wie Schülerversammlungen, die eigentlich vom Lehrpersonal überwacht werden, nutzen die ‚lads‘ um Scherze zu machen.⁵⁰

Nicht immer sind bestimmte Ereignisse oder Opfer Auslöser für Gelächter. Auch innerhalb der Gruppe wird gelästert. Es herrscht körperbetonter Umgang und es werden Einzelne wegen angeblicher Schwächen wie Dummheit etc. gehänselt. Hier zeigt sich, dass die ‚lads‘ durchaus etwas auf konventionelle Werte geben. Sie mögen es beispielsweise für ‚clever‘ gehalten zu werden. Andererseits zeigen sie ihre Fähigkeiten natürlich nicht auf konventionelle Weise.⁵¹

Langeweile

„*PW:* Was ist das Gegenteil von Langeweile?

Joey: Aufregung.

PW: Aber was ist Aufregung?

Joey: Gesetze mißachten, Gesetze übertreten, Trinken zum Beispiel.

Spike: Klauen.

Spansky: Durch die Straßen rennen.⁵²

Etwas was die ‚lads‘ tunlich zu vermeiden versuchen ist sich zu langweilen. Jedoch nimmt die Langeweile durch Erfolg beim ‚Austricksen‘ des Systems zu.⁵³

Die größte Aufregung bieten, laut den ‚lads‘, anti-soziale Praktiken. Das beste Beispiel wäre eine Schlägerei. Doch nicht nur welche anzetteln und haben vertreibt die Langeweile, auch stundenlang darüber reden, wie sie angezettelt wurden, wie sie verlaufen sind usw. Tatsächlich sollen in so einer Schlägerei viele Kulturwerte ausgedrückt werden: Männlichkeit, Gruppensolidarität und auch die Fähigkeit sich zu behaupten. Die erlebte Euphorie nach einer gut überstandenen Schlägerei, ein Beweis, dass man fähig ist zu überleben und sich zu wehren, kann süchtig machen. Diese Gefühle bieten sich geradezu an die Langeweile zu vertreiben. Während einer Schlägerei verschiebt sich das Zeitempfinden. Es gilt nur die nächsten Sekunden zu überleben; alles, was vorher als wichtig erschienen ist, wird banal.⁵⁴

Die Bereitschaft zur rohen Gewalt ist der letzte Schritt in das informelle System und die Bestätigung darin. Der Kampf ist wie eine Probe, bei der man so etwas wie ‚Ehre‘ erringen kann oder auch nicht. Diese Fähigkeit wirkt sich auf die Stellung in der Gruppe aus. Das Rangsystem orientiert sich an der Bereitschaft zum Kämpfen. Man muss fähig sein sich durchzusetzen. Der eigentliche Status gründet sich allerdings auf anderen Eigenschaften wie männliches Auftreten, aus einer ‚berühmten‘ (Schläger)Familie stammen, gute informelle Kontakte haben, gut im Spaß machen sein etc. Die Fähigkeit sich bei Schlägereien durchzusetzen reiht den Einzelnen dann in das System ein. Innerhalb der eigenen Reihen werden richtige Schlägereien jedoch meist vermieden.⁵⁵

Tatsächlich ist die Körperlichkeit im Umgang miteinander sehr groß. Männlichkeit ist für die ‚lads‘ untrennbar mit Gewalt verbunden. Jedoch wird ihnen diese Verbindung von ihrer ganzen Kultur so vermittelt.⁵⁶

Besonders im Vordergrund steht dieses ‚Gehabe‘, wenn die ‚lads‘ abends gemeinsam auf der Straße oder in Tanzbars unterwegs sind. Die Tanzbars werden dem örtlichen Jugendclub deshalb vorgezogen, weil dort so etwas wie ‚Rivalität‘ und ‚Gefahr‘ in der Luft liegt.⁵⁷

„*Spike*: Wenn du in 'nen Schuppen gehst, wo du niemanden kennst, dann wird's gefährlich.

(...)

Spike: So 'ne Atmosphäre gibt's da nicht [im Jugendzentrum der Schule], da gibt's schon mal keine Bar. Man säuft die ganze Nacht Limo und frißt Marsriegel.

Will: Ich glaub ... dieser Klub könnt laufen, wenn sie da paar neue Typen hätten, die wir noch nicht kennen.

Spike: Ja, könnte gut sein.

Will: Könnte ganz gut sein. Weil, da gäb's Atmosphäre, und weißte, du könntest dir die Leute anschauen und dann hingehen und sagen: „Ich kann den Schwätzer nicht leiden, schau nur wie er uns anstarrt.“ Und dann könnte hinterher draußen was laufen ... Aber jetzt, so wie's jetzt ist, da kommt Jules [der Jugendleiter] dauernd angerannt und so, weißte.“⁵⁸

Der Abend ist für die ‚lads‘ natürlich viel attraktiver als der Tag, weil er wesentlich mehr Freiheiten bietet. Einen größeren Raum der für Spannung und Aufregung

genutzt werden kann. Erst das Ausgehen, das Leben nach der Schule (in jedem Sinn!) wird als richtiges Leben verstanden.⁵⁹

Leider bringt dieses ‚richtige Leben‘ einige finanzielle Schwierigkeiten mit sich. Deshalb haben die meisten der ‚lads‘ neben der Schule einen Job. Spike beispielsweise schwänzt regelmäßig die Schule, um arbeiten zu gehen. Der Nebeneffekt des Geldverdienens liegt auf der Hand. Dadurch fühlen sich die ‚lads‘ auf derselben Stufe wie die Erwachsenen, was ihr Selbstvertrauen ungemein stärkt. Sie haben das Gefühl mehr Ahnung von Leben zu haben als die anderen. Doch eigentlich unterwerfen sie sich der Herrschaft des Geldes. Und das auch noch freiwillig.⁶⁰

Allerdings reicht das verdiente Geld manchmal doch nicht. So empfinden die ‚lads‘ es fast schon als notwendig zu klauen. Und der Job bietet viel Gelegenheit dazu. Hier beginnt sich bereits das auch später praktizierte Verhältnis zwischen Arbeiter und Vorgesetztem zu prägen. Die verdeckte Auflehnung setzt sich auch im Job fort.⁶¹

Auch das Stehlen außerhalb des Jobs ist bei den ‚lads‘ durchaus üblich. Tatsächlich scheint es den Burschen aber nicht nur um den reinen Gelderwerb zu gehen, auch der Effekt der Spannung sollte nicht unterschätzt werden. Scheinbar treten hier ähnliche Gefühle wie bei den Schlägereien auf. Der Einzelne weiß genau, dass die Auflehnung und Herausforderung des Gesetzes gefährlich ist. Doch die Spannung und das Freiheitsgefühl, wenn auch der Bursche nur selbst davon weiß, das Gesetz gebrochen und sozusagen ‚gewonnen‘ zu haben scheint das alles aufzuwiegen.⁶² Sich selbst gegen die letzte Autorität noch erfolgreich aufgelehnt zu haben bringt eine gewisse Befriedigung.

Falls allerdings jemand tatsächlich erwischt wird, siegt das Formelle völlig über das Informelle und die informellen Bedeutungen sind nicht imstande dieser Konfrontation standzuhalten.⁶³

Sexismus

Den Frauen fühlen sich die ‚lads‘, genauso wie den ‚ear‘oles‘, weit überlegen. Doch dem anderen Geschlecht gegenüber zeigen sie ihre komplexesten Verhaltensweisen. Ihr Verhältnis zu Frauen ist durch einen traditionellen Konflikt gekennzeichnet. Einerseits werden Mädchen als Sexualobjekte empfunden, andererseits als häusliche Trösterinnen.

Viele Gespräche der ‚lads‘ drehen sich um Sex. Wichtig ist dabei vor allem die eigene Sexualität, nie die der Frau. Das *begehrte Mädchen* soll sexuell attraktiv, aber nicht sexuell erfahren sein. Durch die in den Vordergrund gestellte eigene Erfüllung in der Sexualität wird das Mädchen automatisch zum Objekt abgewertet. Außer der sexuellen Attraktivität wird einer ‚solchen‘ Frau keine eigene Identität zugesprochen. Sobald ein Mädchen den Ruf hat ‚leicht zu haben‘ zu sein, sind die ‚lads‘ scharf drauf mit ihr ins Bett zu gehen.⁶⁴ Und sie nutzen auch jede Gelegenheit, die sich bietet, ohne an irgendwelche Folgen zu denken. Dadurch, dass ein solches Mädchen keine individuelle Identität zugestanden bekommt, erscheint es dem Jungen auch nicht notwendig sich über eine eventuelle Schwangerschaft Gedanken zu machen.

„Y: Ich hab mich nie darum gekümmert [Verhütungsmittel zu nehmen], ich glaub ich muß unfruchtbar sein, wie oft bin ich schon drin gekommen. Ich kümmer mich einfach nicht drum, ich will ihn nicht rausziehen, (...)“⁶⁵

Die tatsächliche *feste Freundin* fällt dann allerdings in eine ganz andere Kategorie. Sie ist das genau Gegenteil zur ‚heißen Biene‘ aus der Disko. Auch wenn vielleicht die erste Anziehung auf Sexualität beruht, so basiert die feste Beziehung auf einer

eigenartigen Leugnung dieser. Der sexuelle Stimulus wird verwandelt in die achtbaren Werte von Heim und monogamer Unterwerfung.⁶⁶

Die feste Freundin repräsentiert den loyalen, häuslichen Partner, der nicht sexuell erfahren sein sollte. Das Modell dazu stellt die eigene Mutter. Diese wird von den ‚lads‘ als langsam und etwas dumm angesehen, trotz aller Liebe. Sie kümmert sich um den Haushalt und bedient die Männer⁶⁷. Trotzdem bietet die Mutter (und dadurch auch die Freundin) Freiheiten, die unter Männern nicht möglich wären:

„Will: (...) ich zieh sie einfach auf. Ich liege rum, bin eben aufgewacht. Sie sagt kein Wort, und ich sag: „Sei still, sei still, sag nichts“ (...) Naja, und da lieg ich also rum und hab das Radio an, und wenn dann ne gute Scheibe kommt, spring‘ ich auf, hüpfе herum und mach ganz verrückte Geräusche.

PW: Was sagt deine Mummy dazu?

Will: Sie hockt einfach da; bei meinem Vater würd ich’s nicht machen.

PW: Warum nicht?

Will: Er würd einfach ... er würd sagen Nein ... Wirklich, er würd glauben, da stimmt was nicht mit mir, weißte, und, äh (...)“⁶⁸

Die ‚lads‘ werden durch das Verhalten der Mädchen in ihrem Überlegenheitsgefühl noch bestärkt. Für sie muss die Beziehung zu den Jungen ‚sexy‘ sein, aber nicht sexuell. Sie wünschen sich eine Form der altmodischen, ritterlichen und romantischen Liebe. Die ‚lads‘ empfinden die Tendenz zum romantischen Verhalten als Dummheit und Schwäche der Frauen. Und weil die Mädchen auf Selbstbehauptung und selbstbestimmte Sexualität verzichten, übernehmen die Jungen dieses Terrain und interpretieren das wieder als Überlegenheit. Dennoch wird die Romantik der Mädchen toleriert, insgeheim sind die ‚lads‘ aber davon überzeugt besser über die Welt Bescheid zu wissen. Das wiederum prägt ihr Selbstvertrauen in eine maskulin-wissende Richtung.⁶⁹

Zwar werden die Mädchen unterdrückt, sie wirken aber an ihrer Unterdrückung selbst mit. Beim Gespräch ergreifen die Burschen die Initiative. Die ‚lads‘ machen die Späße, auch durch Hänselfn der Mädchen, bilden feste Meinungen, geben Zusammenfassungen und wollen dafür Applaus von ihnen. Die Mädchen reagieren mit Getuschel und Gelächter untereinander. *Wenn* die Mädchen etwas sagen, dann ist es fürsorglich und teilnehmend.⁷⁰

Rassismus

In den meisten Schulsituationen treten 3 Gruppen deutlich hervor: Kaukasier, Asiaten und Westinder. Obwohl es durch das Jugendzentrum ethnische Kontakte gibt, sind die Gruppen in der Schule scharf voneinander getrennt; besonders in den informellen Situationen. Die ‚lads‘ erleben diese Trennung als Ablehnung der Anderen. So bringen sie anderen rassistischen Gruppen verbale aber auch körperliche Gewalt entgegen. Die andere Hautfarbe scheint als Rechtfertigung dafür zu genügen. Die rassistische Identität überlagert für die ‚lads‘ die individuelle.⁷¹

Die ‚lads‘ nehmen das grundsätzliche Einverständnis des Lehrkörpers natürlich wahr. Der Rassismus der Lehrer ist zwar schwächer, doch er ist vorhanden.⁷²

„Rektor der Oberstufe: Da haben wir Martins (Bill), Croft (Joey), Rustin, Roberts ((Will), Peterson (Eddie), Jeffs (Fuzz) und Barnes (Spike) im Europäerzimmer. Bucknor, Grant Samuels und Spence im Zimmer der Westinder, und Singh Rajit und Genossen im Asiatenzimmer. Soviel zur Rassenintegration. Es sind drei verschiedene

Zimmer. Geht man ins Zimmer der Weißen, dann kann man sich hinsetzen und kriegt wahrscheinlich eine Tasse Tee gereicht. Geht man ins Zimmer der Inder, da spielen sie alle Karten und brüllen sich an, und wenn man ins Zimmer der Westinder geht, tanzen sie alle zu Schallplattenmusik. Im Westinderzimmer hopsen sie rum, tanzen Twist.⁷³

Das Informelle bekommt so zumindest durch den Geist des Formellen Unterstützung.⁷⁴

Kulturformen

Wie passt die Gegenschulkultur in die Arbeiterkultur?

Wenn es auch noch so schwer ist die Gegenschulkultur zu erschaffen, durchzusetzen und zu reproduzieren, so muss sie doch in den größeren Rahmen der Arbeiterkultur eingebettet werden. Allerdings gibt es keine klaren, institutionellen Muster, nach denen die ‚lads‘ ihre Kultur produzieren.⁷⁵

Klassenkulturen entstehen immer unter bestimmten Bedingungen. Eine der wichtigsten davon ist die gemeinsame Erfahrung. Man stammt aus der gleichen Schicht, die Eltern haben dieselbe Arbeit und man hat ähnliche Probleme. Die zentralen Themen überschneiden sich. So schließen sich informelle Gruppen zusammen. Es gibt einen Pool aus Stilformen, Bedeutungen und Möglichkeiten, der reproduziert wird und allen zur Verfügung steht. Daraus wird von jenen geschöpft, die sich von der formellen Einschätzung ihrer Position abwenden und nach anderen Interpretationsmöglichkeiten suchen. Wie zum Beispiel den ‚lads‘.⁷⁶

Parallelen zwischen Gegenschulkultur und Betriebskultur

Die Gegenschulkultur zeigt offensichtliche Berührungspunkte mit der Arbeiterkultur. Die Ähnlichkeiten drängen sich besonders im Vergleich zur Betriebskultur auf. Die Arbeiter in den Fabriken von Hammertown suchen trotz schwerer Bedingungen und äußerer Führung einen Sinn in ihrer Arbeit. Paradoxerweise durchziehen sie eine tote Arbeitserfahrung mit einer lebendigen Betriebskultur. Sie versuchen die Industrie mit Abwechslung zu durchweben und sich einer entfremdenden Situation anzupassen. Das Gefühl der Selbstachtung basiert auf dem Bewusstsein einen schweren maskulinen Job gut zu machen und dafür anerkannt zu sein.⁷⁷

Um zur Betriebskultur zu gehören und vor allem um darin bestehen zu können muss man Befähigung, Handfertigkeit, Selbstvertrauen und ein gewisses Auftreten haben. Ganz ähnliche *Eigenschaften* braucht man, um einer von den ‚lads‘ zu sein.⁷⁸

Ein weiteres Hauptthema der informellen Betriebskultur ist der Versuch die *Kontrolle* indirekt zu *übernehmen*, zum Beispiel durch Zeitschinden oder Takt-Drücken. Ganz ähnlich wollen die ‚lads‘ durch ihren inoffiziellen Stundenplan den eigenen Alltag kontrollieren. Doch während die ‚lads‘ es sich noch leisten können, nichts zu tun, muss vom Arbeiter in der Fabrik bis zu einem gewissen Grad etwas getan werden, um den Lebensunterhalt zu verdienen.⁷⁹

Die Betriebskultur basiert auf denselben Organisationseinheiten wie die Gegenschulkultur. Bei beiden existiert eine *informelle Gruppe*, die alle anderen Elemente erst ermöglicht. In der Gruppe werden Strategien gegen die Autorität überlegt.⁸⁰

Auch in der Betriebskultur ist das ‚Abstauben‘ und ‚Organisieren‘ durchaus üblich, sogar in einer noch erweiterten Form. Auch das ‚Petzen‘, über zum Beispiel das Klauen, wird genauso wenig geduldet. Auch im Betrieb wird man ausgestoßen und stigmatisiert, sollte man es wagen.⁸¹

Selbst die *Hänseleien* sind im Betrieb ähnlich. Man muss die Sprache flüssig beherrschen, um immer die passende Antwort parat zu haben. Die Scherze basieren auf Verstecken oder Manipulation von Werkzeugen etc. Diese Scherze können oft grausam sein.⁸²

Interview mit einem Mann, der in einer Fabrik Motorblöcke montiert:

„Sie spielen dir alle möglichen Streiche, die Kerle kloppen dir die Klammern aus den Kisten raus, sie reiben den Hammerstiel mit Schmiere ein, so’n weiches Zeug, wissen Sie, und du legst den Hammer hin, hebst ihn im nächsten Moment auf und hast die Hand voller Schmiere, und lauter so’n Zeug.“⁸³

Es finden sich auch Parallelen zur Ablehnung der Schularbeiten der ‚lads‘ in der Betriebskultur. Sowie die ‚lads‘ etwas ‚Besseres‘ zu tun haben als zu lernen, geht im Betrieb nichts über die Praxis. Laut den Arbeitern ist dieses Wissen Voraussetzung für jedes andere Wissen. Theorie ist nur gut, wenn sie anwendbar ist.⁸⁴

In einem Interview mit Spansky’s Vater erzählt dieser folgende Anekdote über einen alten Mechaniker, den er gekannt hat:⁸⁵

(...) „ein alter Kerl und er war ein praktischer Mann, praktisch war er, ja ... und der hat mir folgendes erzählt (...), ich hab mich mit ihm unterhalten, hab mit ihm über irgendwas gequatscht, und er sagt (...) „Dieser Kerl hatte nix wie nur Theorie im Kopf und ließ sich Bücher schicken über alles und jedes“, sagte er, „Stell’n Sie sich vor“, sagte er, „einmal ließ er sich ein Buch schicken, und das kam in einer Holzkiste, und in dieser Holzkiste liegt es heute noch, weil er die nicht öffnen kann.“ Naja, keine wahre Geschichte, aber die Pointe ist wahr. Ist nicht wahr, so ist es nicht passiert, aber was er damit sagen wollte, das ist richtig. Er kann das Buch nicht rausholen, weil er die Kiste nicht aufmachen kann! Also, was nutzt ihm das alles?“⁸⁶

Die Mittelklasse hingegen, betrachtet die ‚Theorie‘ als Qualifikation. Sie bietet die Wahl im Beruf und Mobilität in der (Klassen)Gesellschaft. Doch Mobilität und Aufstieg ist auch nur für Individuen wichtig und nicht für eine Gruppe. So ist die Qualifikation für die ‚lads‘ gleichsam unbedeutend.⁸⁷

„Die staatliche Schule im fortgeschrittenen Kapitalismus sowie die sichtbarsten Manifestationen einer oppositionellen Arbeiterkultur in dieser bieten uns ein wichtiges Beispiel für die Vermittlung von Klassenkonflikten und die Reproduktion der Klassen in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Besonders wichtig aber ist, daß sie uns einen Kreislauf unbeabsichtigter Konsequenzen vorführt, die letztlich dahin wirken, daß sie nicht nur eine regionale Kultur, sondern die Klassenkultur und auch die Struktur der Gesellschaft selbst reproduzieren.“⁸⁸

Entstehung der Opposition

In den ersten Jahren der Sekundarschule ist jeder ein ‚ear’ole‘, es fehlt scheinbar die Unterstützung durch die Gruppe. Doch beginnt sich erst einmal eine Gruppe zu bilden, sondert sich diese ab. Die ‚lads‘ selbst empfinden das Entstehen der Gruppe als reines Bedürfnis nach Freundschaft. Die Lehrer wiederum erklären sich die Ver-

änderung über die Eigenschaften des Einzelnen. Für sie entsteht die Gegenschulkultur durch die Weitergabe von Charaktermängeln an die Beeinflussbaren.⁸⁹

Tatsächlich entstehen diese Gruppierungen wohl aber dadurch, dass die Burschen mit gleicher Herkunft, Problemen, etc. sich zusammenfinden und erst dadurch eben alle weiteren Elemente, wie zum Beispiel Gewalt, der Gegenschulkultur ermöglicht werden.

„Spike: Im ersten Jahr ... hab ich die ‚ear’oles‘ gleich erkannt. Ich wußte, wer die verdammten besseren Jungs waren, ich brauchte sie nur anzuschauen, wie sie über das Sportfeld liefen – schon am ersten Tag (...) und ich hielt in den ersten zwei Wochen den Mund, hielt mich einfach zurück, kannte niemanden, ich brauchte zwei Jahre, um mich mit paar Kumpels anzufreunden. Aber, äh ... danach, das dritte Jahr, das war ein verdammt gutes Jahr, Schlägereien, immer wieder von den Lehrern rausgerufen ...“⁹⁰

Tatsache ist, dass in einer Vergleichsschule zur Hammertown Boys in einer Klasse nur sehr wenige Nonkonformisten aus der Arbeiterklasse waren. Und scheinbar ist auch die Größe der Gruppe entscheidend, denn diese Burschen waren nicht so wie die ‚lads‘. Dass sie nur einige Wenige waren schwächte ihre Arbeiterschicht-Identität. Trotzdem versuchten sie eine Opposition zu gestalten. Ist ihnen das gelungen, hat es wohl schlecht ausgesehen für ihre Zukunft, misslang es, so hatten sie Aussicht auf Erfolg.⁹¹

Differenzierung und Unterrichtsparadigma

Als Differenzierung wird der Prozess bezeichnet, durch den sich die Arbeiterkultur als konkrete Form im Formellen manifestiert und sich dadurch selbstverständlich abzugrenzen versucht, aber trotzdem vom Formellen weiter beeinflusst wird. Integration ist so das Gegenteil der Differenzierung.⁹²

Tatsächlich führt die Differenzierung nicht unweigerlich zum Zusammenbruch einer Institution. In jeder Institution herrscht ein Gleichgewicht zwischen Differenzierung und Integration.⁹³

Die Differenzierung innerhalb der formellen Auffassung des Unterrichtsparadigmas ist die Gegenschulkultur.⁹⁴

Doch was macht dieses Unterrichtsparadigma aus? Eigentlich ist nur die ‚Idee des Lehrers‘ legitimiert, nicht jeder individuelle Lehrer. Die tatsächliche Macht Zwang auszuüben ist im Prinzip sehr beschränkt. Die Schüler sind dem Lehrer zahlenmäßig weit überlegen und die Sanktionen sind schnell verbraucht.⁹⁵

„Rektor: Wenn nur genug Leute entschlossen sind, einer Sache Widerstand zu leisten ... falls alle meine Jungs morgen in der Schule beschließen, irgend etwas Falsches zu tun, welche Chance hab ich da?“⁹⁶

Die Autorität muss daher auf moralischen Gründen aufbauen, nicht auf Zwang. Der ständige Kampf um die Legitimation der moralischen Überlegenheit ist ermüdend. Die dazu benötigten Kunstgriffe beherrscht erst der erfahrene Lehrer.⁹⁷

Die Idee des Unterrichtsparadigmas meint den Unterricht als Austausch – Wissen gegen Respekt, Führung gegen Kontrolle. Dieses Paradigma existiert über dem einzelnen Lehrer, legitimiert ihn aber zur Kontrolle über die Kinder.⁹⁸

Die Schule ist die Instanz der direkten Kontrolle: der Blick des Lehrers, die Taktik jemanden zur Schnecke zu machen etc. Da der konventionelle Unterricht nichts Privates dulden kann, wird alles Private zerstört. Doch die Bildung einer Opposition *ist* die Zusammenfindung von Privatem und kann genau deshalb nicht akzeptiert werden.⁹⁹ Die Schule versucht weitgehend dies mit der Beurteilung von individuellen Leistungen und der damit erzeugten Konkurrenz zwischen den Schülern zu regeln. Bei den ‚lads‘ tritt nun das Problem auf, dass diese sich für schulische Leistungen nicht interessieren und diese daher auch nicht anstreben! Genau die privaten Bereiche, die verhindert werden wollen, bieten den ‚lads‘ die Klassenerfahrungen des Arbeiterjugendlichen.¹⁰⁰

Letztendlich dreht sich alles um die Erhaltung des fairen Austausches und um die Achse, die diesen ermöglicht. Die Schule schränkt den Spielraum allerdings sehr ein, sie erscheint in diesem Sinn als eine Art totalitäres Regime, das feste Spielregeln vorgibt. Wird man bestraft, wird kein fairer Austausch stattfinden, wenn man belohnt wird, sich richtig verhalten hat, dann erst kommt es zur Kooperation.¹⁰¹

In fast jedem Sinn stehen die Schüler unter dem Einfluss des untergeordneten Platzes, den sie einnehmen. Sie haben keine privaten Räumlichkeiten zur Verfügung, ja, die meisten Räume sind ihnen sogar verboten, sie dürfen in der Pause nicht zu nahe an die Autos gehen, müssen aber draußen bleiben, etc. Dies alles drückt die Stellung des Schülers insgesamt aus. Und die soziale Organisation der Schule verstärkt dies noch. Die Anwesenheitspflicht, das ‚Sir‘, das selbst frechen Bemerkungen vorangestellt wird, der Stundenplan, der von der Schule fixiert und durch die Schulglocke eingeläutet wird, etc. In letzter Instanz stehen immer die Lehrer, im Zweifelsfall haben sie die Kontrolle. Das alles drückt die Überlegenheit der Lehrer und deren Weltsicht aus.¹⁰²

Der Wert des Wissens wird nicht nur von außen durch die damit verbundene Qualifikation bestimmt, sondern auch von innen. Es zu besitzen ist das Vorrecht der Mächtigen. Sie planen den Unterricht, beginnen und beenden die Stunde, teilen die Bücher aus, haben die Schlüssel zur Bibliothek, etc. Sicherlich ist das oft notwendig, doch gleichzeitig setzen sie dem Spielraum feste Grenzen.¹⁰³

In der Praxis wird das Unterrichtsparadigma natürlich modifiziert. Im Wesentlichen gibt es zwei Varianten: beide entstehen als Reaktion auf die Differenzierung oder aus Angst vor dieser.¹⁰⁴

Dort, wo der Lehrer eine Schwäche des Paradigmas gegenüber seinen/ihren weniger begabten, desinteressierten Schülern empfindet, beginnt er das Wissen, das er zu geben hat, in einen Schatten von Moral, Humanität und soziales Engagement zu hüllen. Somit wird der reale Tausch zum idealen Tausch. Der Schüler soll also nicht nach Wissen und Qualifikation streben, worum es im tatsächlichen Paradigma ginge, sondern nach Höflichkeit und Nachgiebigkeit. Diese beiden Eigenschaften sind dann wiederum mit wenigstens gewissem schulischem Erfolg verbunden.¹⁰⁵

Es scheint sich hier um die ‚richtige Einstellung‘ zur Schule zu drehen, denn wer die hat, wird sie auch gegenüber dem Arbeitgeber und der Arbeit selbst besitzen. Und so schließt sich der Kreis. Was der Schüler in der Schule lernen soll, bringt ihn/sie auch auf allen anderen Lebensbereichen weiter: *Zurückhaltung und Unterordnung unter die Autorität.*¹⁰⁶

Eine weitere Variante kümmert sich nur wenig darum, ob Respekt und Höflichkeit erlernt wird. Sie versucht die Opposition durch ‚kindgerechte‘ Stundenpläne, die für die Schüler möglichst interessant gestaltet werden, zu unterdrücken.¹⁰⁷

Durch die Differenzierung wird die Legitimität des Grundparadigmas (wie modifiziert auch immer) bis zu einem gewissen Grad aufgehoben. Die Überlegenheit des Lehrers wird geleugnet und das, was der Lehrer zum Tausch anbietet, wird nicht als äquivalent empfunden. Damit wird die Autorität des Lehrers willkürlich und unnötig. Doch in einem System, in dem der Wissensaustausch und das Erziehungsparadigma als Mittel zur sozialen Kontrolle eingesetzt werden, stellt die Verweigerung von Wissen und Respekt eine Barriere dar.¹⁰⁸

Wo das Grundparadigma die Arbeiterklasse aus der Bildung ausschließt, lädt die Differenzierung ein. In der Schule beginnen sich die informellen Gruppen zu bilden, dehnen sich weiter aus über die Straße und Nachbarschaft, wobei immer mehr Werte und Inhalte der Arbeiterschaft aufgenommen werden. In der Arbeiterklasse gibt es jede Menge Klassengefühle, die erschlossen werden können, wenn der Schule erst einmal das Vertrauen entzogen wurde.¹⁰⁹

Die Achse der moralischen Autorität, auf die die Schule sich stützt, ist weit entfernt von den banalen Wirrnissen und dem grundsätzlichen Widerstandsgeist der Arbeiterkultur. Fängt die Arbeiterjugend erst einmal an sich von der Schulautorität zu distanzieren, steht hinter ihr ein großer kultureller Anspruch, der den Prozess vorwärts treibt.¹¹⁰

Oft sind auch die Eltern und die Familie wichtige Träger der Arbeiterkultur: die Sprache innerhalb der Familie reproduziert die innerhalb der Arbeiterklasse, auch die charakteristische Arbeitsteilung und die bevorzugte Stellung des Mannes werden dort zuerst eingeübt. Teilweise bieten die Eltern sehr viel Material zur Differenzierung. Extrem wird es dann, wenn der Vater Tips für Schlägereien oder Diebstähle gibt.¹¹¹

Trotzdem tragen die Eltern aber nur ein Teil bei. Nicht alle verhalten sich ihren Kindern gegenüber gleich. Sie pressen ihre Kinder nicht in Standardmodelle; es gibt konformistische Eltern, deren Kinder sich den ‚lads‘ anschließen, aber auch sehr feindselige Eltern, deren Kinder ‚ear‘oles‘ sind. Trotzdem liefern Werte und Gefühle der Arbeiterklasse Material zur Differenzierung, auch wenn dieses nicht immer von den Kindern angenommen wird.¹¹²

Beziehungen nach der Differenzierung

Die Feindseligkeit, die sich in den Schulsituationen entwickeln kann, sollte nicht unterschätzt werden. Haben die ‚lads‘ das Wissen erst zurückgewiesen und damit die Autorität entwertet, wird das Unterrichtsparadigma mehr und mehr zum Zwang. Diesem Zwang wollen sich die ‚lads‘ natürlich entziehen.¹¹³

Einer der bedrückendsten Faktoren ist die herablassende Haltung mancher Lehrer, die möglicherweise von der Frustration herrührt, dass das Unterrichtsparadigma versagt hat. Die ‚lads‘ hören auf, den Lehrern respektvoll entgegenzutreten aufgrund der durch die Differenzierung veränderten Beziehung. Diese reagieren darauf mit Wissenszurückhaltung oder sie gestalten es so, dass es für die ‚lads‘ unerreichbar wird. Die Lehrer denken, dass die ‚lads‘ ihre Opposition aus reiner Bosheit bilden und beginnen die ganze Klasse der Arbeiter zu beleidigen. Was wie eine Demütigung vor der ganzen (Schul)Klasse wirkt, stellt eigentlich eine Beleidigung der Arbeiterklasse dar. Die ‚lads‘ reagieren auf die Beleidigungen sehr sensibel; außer bei Unvollkommenheit, dann machen sie sich selbst darüber lustig. Sie versuchen dann natürlich zurückzuschlagen, so demolieren sie zum Beispiel Bücher, Stühle etc. aus Rache.¹¹⁴

Je mehr der Druck steigt, desto größer werden die Opposition und die Ausnützung jeder Schwäche des Lehrers. Nur durch die Distanz des stellvertretenden Rektors oder des Rektors selbst kann das Paradigma noch aufrechterhalten werden. Generell, wenn Mitglieder der Schulleitung Klassen unterrichten, in denen auch ‚lads‘ sitzen, bleibt die Autorität eher gewahrt, die Störungen sind seltener. Versucht allerdings ein jüngerer Lehrer das Unterrichtsparadigma aufrechtzuerhalten, wo es einfach nicht haltbar ist, wird er vollkommen auseinander genommen, ohne sich wehren zu können. Es werden beispielsweise Werbesprüche gebrüllt oder beim Lesen eines Theaterstücks werden andere, selbst ausgedachte Sätze eingeflochten etc.¹¹⁵

„Bei einer anderen Gelegenheit lesen die ‚lads‘ ein Theaterstück, und in hübscher symbolischer Homologie zu ihrem Eingespanntsein in das Erziehungsparadigma bemächtigen sie sich allmählich des Stücks; sie beginnen zuerst einzeln Wörter zu ersetzen, etwa „Bastard“ für „Barde“ und „Marmeladeneimer“ für „Mannesmut“; dann werden einzelne Zeilen eingefügt, etwa „Meine Mutter kauft im Supermarkt ein Waschbecken“, dann ganze Witze: „Papa-Bär sagt: Wer hat mein Müsli aufgeessen, und Baby-Bär sagt: Wer hat mein Müsli aufgeessen, und dann sagt Mammi-Bär: Haltet den Mund, ich hab’s noch gar nicht gekocht“, bis schließlich eine chaotische Klimax erreicht ist mit simulierten Kampfszenen, Geschrei und Geklapper, Faustschlägen auf Pultdeckel und rasendem Füßestampfen.“¹¹⁶

Ihre Kultur bietet ihnen eine Landkarte, anhand derer sie beurteilen, was und wann ein Versagen der Autorität eintritt. Hat ihr Sensor erst einmal so eine Situation aufgespürt, erlauben sie sich alles.¹¹⁷

Die ‚lads‘ haben bereits bestimmte Themen der Arbeiterklasse übernommen und weiterentwickelt, wie Widerstand, Untergrabung der Autorität, informelle Entlarvung der Schwächen und Fehler des Formellen etc. Auch bedingt dadurch, dass die Schüler durch die Verlängerung der Schulpflicht reifer sind als früher. Allerdings ist die Bedeutung dieser Reife nicht ganz klar. Es kann nämlich passieren, wie eben bei den ‚lads‘, dass anstatt, wie angenommen, die konventionellen Charaktereigenschaften erweitert werden, die ererbte oppositionelle Klassenkultur noch verstärkt wird.¹¹⁸

Auf dem Weg zur Arbeit

Ein offizielles Angebot und seine Ablehnung

In der Schule Hammertowns ist der Berufskundeunterricht gut entwickelt. Diese Berufsberatung ist gesetzlich vorgeschrieben. Es soll der Mensch in den Vordergrund gestellt werden, mit all seinen/ihren individuellen Fähigkeiten und nicht so sehr der erreichte Bildungsabschluss.¹¹⁹

Leider verfehlt der Berufskundeunterricht oft sein Ziel, weil er die Mehrheit der Arbeiterkinder nicht erreicht. In der ‚Hammertown Boys‘ beispielsweise besitzt dieses Fach eine durchaus kompetente Lehrkraft, trotzdem scheuen die ‚lads‘ nicht davor zurück, alles zu verulken und letztendlich zu verweigern. Sie nehmen Aufforderungen wie sich sorgfältig auf Interviews vorzubereiten oder sich genügend Informationen über einen Beruf bzw. Job zu besorgen, nicht ernst. Das lässt sich leicht dadurch erklären, dass die ‚lads‘ einfach die Erfahrung gemacht haben, dass man auch ohne Qualifikation einen Job bekommt.¹²⁰

„Fuzz: Der redet immer, wenn du 'ne Arbeit suchst, dann mußte dies tun, dann mußte das tun. Ich hab's gemacht. Du mußt überhaupt nichts derartiges machen. Du gehst einfach rein, fragst nach dem zuständigen Mann, nix von all dem, was er sagt.

Joey: 's ist lächerlich.

PW: Was ist eure Meinung, welche Qualifikationen braucht ihr?

Fuzz: Qualifikationen und der ganze Quatsch, brauchste nicht, du fragst einfach nach 'nem Job, und sie geben dir 'nen Job.“¹²¹

Wie hier sichtbar wird, weisen die ‚lads‘ die Idee der Qualifikation völlig zurück. Hier ist einerseits zu bemerken, dass die Ablehnung daher kommt weil Qualifikation im Letzten aus (theoretischem) Wissen besteht und dieses von ihnen generell abgelehnt wird, andererseits ist es den ‚lads‘ aber möglich, den Berufskundeunterricht mit eigenen Erfahrungen zu überlagern. So sind sie davon überzeugt, dass es einfachere Wege geben muss. Sie glauben, dass sie ihre Qualifikation am Arbeitsplatz praktisch beweisen können. Natürlich sind sie davon überzeugt, dass die ‚ear’oles‘ die Qualifikation deshalb brauchen, weil sie nicht genug Witz und Phantasie haben, es ‚anders‘ zu schaffen.¹²²

Andererseits wäre es eine Überraschung, wenn der Berufskundelehrer anders behandelt werden würde als das übrige Lehrpersonal. Die Ablehnung ist also nur ein Teil der generellen Tendenz zur Opposition gegen die Schule.¹²³

Was bleibt gleich?

Wenn auch die Überzeugung der Lehrer von der Kontinuität zwischen Schule und Arbeit, eben dass man sich bei beiden der Autorität unterordnen muss, um etwas zu erreichen, auf Ablehnung stößt, so ist eine andere Art von Kontinuität für die ‚lads‘ durchaus wichtig. Im großen und ganzen wünschen sie sich einen Arbeitsplatz, der in Ordnung ist und Menschen bietet, die mit ihnen die kulturelle Identität ihrer Klasse teilen.¹²⁴

Die Kultur der ‚lads‘ gibt die einflussreichsten Richtlinien für die Berufswahl. Die Gruppe der Nonkonformisten prägt sie dahingehend, dass sie dadurch wissen mit welcher Art von Menschen sie später einmal zusammenarbeiten wollen. Nämlich auf keinen Fall mit solchen wie den ‚ear’oles‘.¹²⁵

Es wird von den ‚lads‘ eine gewisse Kontinuität angenommen¹²⁶, die sie teilweise schon aus eigener Erfahrung bestätigt wissen, aber auch durch die Arbeit ihre Eltern passiv miterleben.

Beim ‚Blödsinn machen‘ beispielsweise ist eine große Parallele zwischen Schule und Arbeit vorhanden. Doch für viele Elemente ist eine ‚sie–wir‘ –Situation der Autorität gegenüber Vorraussetzung.¹²⁷ Ansonsten kann in vielen Punkten keine Kontinuität entstehen.

Das wichtigste Kriterium für die ‚lads‘ ist allerdings, dass der Job schnell gutes Geld bringt und auch mal die Gelegenheit bietet, etwas abzustauben. Natürlich sollte eine Arbeitssituation geboten werden, bei der offen über sexuelle Vorlieben und Wünsche, Trinkvorlieben, etc. gesprochen werden kann. Generell wünschen sie sich ein maskulin dominiertes Ethos mit wenigen ‚ear’oles‘.¹²⁸

In der Schule nehmen die ‚lads‘ eine kulturelle Selbstvorbereitung auf ein bestimmte Art von Arbeit vor (wie auch die ‚ear’oles‘). Die Trennung zwischen Konformismus und Opposition wird zur Trennung für die Zukunft. Diese Trennung – so denken die

Betroffenen selbst – wird in Zukunft wahrscheinlich zwischen Facharbeitern und Hilfsarbeitern eintreten.¹²⁹

„*Spansky*: Ich glaub, daß wir ... mehr oder minder sind wir doch diejenigen, die die harte Schinderei machen, die aber nicht, die werden die Büroarbeiter sein (...) Ich hab keinen Ehrgeiz, ich brauch nicht ... Ich will nur einen anständigen Lohn, das würd mir schon reichen.“¹³⁰

Der Job

Die individuelle Berufswahl der ‚lads‘ scheint zufällig, ohne jegliche rationale Gründe. Doch eigentlich wäre es ziemlich eigenartig, wenn der unzufriedene Arbeiterjugendliche seinen/ihren Eintritt ins Arbeitsleben mit der Entscheidung für einen bestimmten Beruf beginnen würde. Dies ist eine Mittelschichtvorstellung; für die ‚lads‘ hat sich die Berufswahl auf eine ganz andere Ebene verlagert: sie entscheiden sich für die harte körperliche Arbeit, die allerdings durch rasch verdientes Geld wieder aufgewogen wird. Das Wissen, dass jede Arbeit unangenehm ist, wird überlagert durch die gebotene ‚maskuline‘ Selbstverwirklichung und die (angeblich) zahlreichen Möglichkeiten zu Kreativität und Spaß. Im Letzten freuen sie sich auf die Arbeit.¹³¹

„[In einem Einzelinterview]

Spansky: Ich hab’s mehr oder minder aufs Geratewohl gemacht, nicht etwa weil ich Klempner werden wollte. Zuerst wollte ich Maler und Dekorateur werden, dann Maurer, Elektriker, Klempner (...) es war Freitag – wie ich grad zur Schule gehen will, sagt unsre Alte zu mir „Warum gehst du nicht mal aufs Amt und fragst wegen ’nem Job?“ Wie ich also in die Schule geh, denk ich mir „Naja, wird ich eben Klempner, in Ordnung“, und dann ging ich aufs Sekretariat und fragte „Kann ich mal aufs Amt gehen und wegen ’nem Job fragen?“ und (...) ruft einfach an, ich schwing mich aufs Rad, fahr hin, und sie sagten „Du hast den Job“, sagten mir noch, wann ich antreten soll (...) und ich kriegte den Job binnen zwei Stunden.“¹³²

Die Vorstellung der Schule zu entfliehen, Geld zu verdienen und die Zugehörigkeit zu den ‚echten‘ Männern wirkt auf die ‚lads‘, gebrochen durch ihre eigene Kultur, sehr verführerisch. Dafür wird sie von den Eltern paradoxerweise wieder entzaubert.¹³³

Joey: (...) „Unsre Alte, das erste, was sie sagt, wenn sie mich heut früh weckt, ist „Ach, ich will nicht zur Arbeit gehen“, und ich sag „Verdammt, ich will, mir macht’s nichts aus, ich fang an“. Dann sagt sie, verdammt: „Du wirst es hassen, du wirst es hassen.““¹³⁴

Eigenartigerweise unternehmen die Eltern aber nichts, um ihre Kinder davon abzuhalten ‚lads‘ zu werden und damit dieser Zukunft ins Auge zu blicken.

Als Ritual in der Arbeiterbewegung gilt, in der allerletzten Mittagspause so viel als möglich zu trinken. Natürlich lassen sich die ‚lads‘ diese letzte große Auflehnung gegen die Schule nicht entgehen. Dies soll der große Augenblick werden, an den sie sich noch lange erinnern wollen. Es kommt zum Eklat als die Burschen völlig ange-trunken aufgegriffen werden. Der Direktor verfasst einen Brief an die Eltern der jeweiligen ‚lads‘ und droht damit das Abschlusszeugnis solange zurückzuhalten, bis eine Entschuldigung eintrifft. Diese Aufforderung wird von den Eltern allerdings nicht nur ignoriert, sondern sie würdigen das Verhalten ihrer Kinder auch noch.¹³⁵

„ [In einer Gruppendiskussion]

Will: Unsre Mum hob alle Briefe auf, weißte, und auch die Briefe, die Simmondsy [wegen des Besäufnisses] geschickt hat. Ich sage „Wozu hebst du die denn auf?“ Sie sagt „Na, ist doch ganz nett, sie später wieder mal zu lesen, oder“, weißte, „wenn du sie deinen Kindern zeigst, damit sie sehen, was für ein Rabauke du warst“. Und ich werd sie aufheben, das sag ich dir.“¹³⁶

„[Einzelinterview am Arbeitsplatz]

PW: Hat dein alter Herr verstanden, warum ihr euch am letzten Schultag besoffen habt?

Spansky: Oh, ah (...) er lachte, er sagte „Stell dir mal vor, schicken die wegen sowas 'nen Brief“, weißte. Joeys Vater kam rüber, und die beiden lachten sich kaputt, weißte.“¹³⁷

Bildung der eigenen Identität

Der Status und die Identität stellen sich informell und in der Gruppe her. Aus den allgemeinen Ressourcen der Arbeiterkultur, also durch Themen wie Männlichkeit oder Härte. Befriedigung wird von der Arbeit von vornherein gar nicht erwartet, diese wird aus der Gruppe gezogen.¹³⁸

Die Aussicht auf einen unbefriedigenden Job mindert bei den ‚lads‘ in keiner Weise das Gefühl der Überlegenheit und optimistischer Erwartungen. Sie glauben, dass sie in der Welt der Erwachsenen arbeiten werden, wozu die ‚ear‘oles‘ unfähig sind. Der Kreis schließt sich über die Erfahrungen, von denen die ‚lads‘ glauben, sie den ‚ear‘oles‘ voraus zu haben, womit sie sich aber selbst an die manuelle Arbeit binden.¹³⁹

Trotzdem trägt die Schule einen Teil dazu bei, den Widerstand gegen die geistige Arbeit und die Vorliebe zur Körperlichen zu prägen. Irgendwie enthält die geistige Arbeit stets die drohende Forderung von Gehorsam und Kontrolle. Doch Widerstand gegen die geistige Arbeit wird zum Widerstand gegen die Autorität, das lernen die ‚lads‘ in der Schule. Das Unterrichtsparadigma macht aus Erziehung Kontrolle, aus Klassenwiderstand eine Verweigerung der Erziehung und aus menschlichen Unterschieden Klassentrennung. Die ‚lads‘ sind sich, wie bereits erwähnt, dieser Trennung durchaus bewusst, die in der Schule gelernt und vorgenommen wird. Sie ist ein Produkt des Unterrichts, auch wenn der Effekt gesellschaftlich ist.¹⁴⁰

In der Arbeit angekommen

Schlussendlich haben die ‚lads‘ Jobs, wie Reifenmontierer, Fußbodenleger, Lagerarbeiter in einer Chromfabrik, Anstreicher, Tapezierer, etc. Anfangs fanden sie alle schnell eine Arbeit, doch bereits ein Jahr später hatte die Hälfte von ihnen ihre erste Stelle bereits wieder verloren.¹⁴¹

Der Einstieg in die Arbeit ist für die ‚lads‘ nicht sonderlich traumatisch. Durch die zahlreichen Parallelen zwischen Schule und Betrieb fällt es für sie leicht. Manchmal erscheint es ihnen sogar als eine bloße Verlängerung der Schule. Tatsächlich sind die Erfahrungen aus der Gegenschulkultur für die ‚lads‘ von großem Vorteil. Die Arbeit bietet für die dort entwickelten Neigungen Befriedigung: schnelles Geld, Männlichkeit etc. Die ‚lads‘ wissen, dasss die entscheidenden Prüfungen im Betrieb nicht

die technischer Natur sind, sondern die kulturellen. Sie kennen den Weg zum Überleben.¹⁴²

Trotzdem gibt es einige Anpassungsschwierigkeiten. Die Betriebskultur ist entschieden brutaler als die Gegenschulkultur und zusätzlich herrscht noch großer äußerer Zwang. Hier stellt sich dann für den einzelnen ‚lad‘ die Frage, ob die harte, maskuline Arbeit tatsächlich, auch außerhalb des Betriebes, den kulturellen Formen und Umgangsweisen entspricht, oder ob sie diese verändert.¹⁴³

In den ersten paar Monaten fühlen sich die ‚lads‘ noch so, als könnte nicht jeder ihren Job machen, sie empfinden ihre Arbeit gewissermaßen als Auszeichnung. Es hat sich weitgehend alles in der Gegenschulkultur Erlernte erfüllt. Doch es dauert nicht lange und der Zauber verfliegt. Wenn die Hässlichkeit der Produktion einmal erkannt wird, fühlen sich die ‚lads‘ doppelt gefangen – im Gefängnis Betrieb. Aber ganz egal wie tief die Desillusionierung auch einmal sein wird, der Eintritt ins Arbeitsleben ist meist irreversibel. Ironischerweise sehen sie dann den einzigen Fluchtweg aus dem Betrieb in einer Ausbildung. Doch das ist meist ohne Hoffnung, weil viele von ihnen bereits familiäre Verpflichtungen und eine Wohnung haben.¹⁴⁴

Der Arbeiterjugendliche hat, nicht zu unrecht, das Gefühl, dass es bereits zu spät ist, wenn er/sie endlich den frühen Irrtum entdeckt – doch nichts kann das Zugehörigkeitsgefühl zur Klasse mindern.¹⁴⁵

- ¹ Willis, 1979, Klappentext.
- ² Lutter, Reisenleitner, 1998, S. 25.
- ³ http://www2.rz.hu-berlin.de/fmp/texte/ppw_tap..htm
- ⁴ Willis, 1979, S. 11ff
- ⁵ Willis, 1979, S. 11.
- ⁶ Willis, 1979, S. 31.
- ⁷ Willis, 1979, S. 17.
- ⁸ Übersetzung: Arbeiten lernen. Wie Kinder der Arbeiterklasse Jobs der Arbeiterklasse bekommen.
- ⁹ Willis, 1979, S. 11.
- ¹⁰ Willis, 1979, S. 95.
- ¹¹ Willis, 1979, S. 11.
- ¹² Willis, 1979, S. 12.
- ¹³ Willis, 1979, S. 24ff
- ¹⁴ Willis, 1979, S. 33.
- ¹⁵ Willis, 1979, S. 42f.
- ¹⁶ Willis, 1979, S. 73ff
- ¹⁷ Willis, 1979, S. 80.
- ¹⁸ Willis, 1979, S. 24.
- ¹⁹ Willis, 1979, S. 25.
- ²⁰ Willis, 1979, S. 24.
- ²¹ Willis, 1979, S. 25f.
- ²² Willis, 1979, S. 153f.
- ²³ Willis, 1979, S. 152.
- ²⁴ Willis, 1979, S. 32.
- ²⁵ Willis, 1979, S. 33f.
- ²⁶ Willis, 1979, S. 25.
- ²⁷ Willis, 1979, S. 25.
- ²⁸ Willis, 1979, S. 35.
- ²⁹ Willis, 1979, S. 37.
- ³⁰ Willis, 1979, S. 37f.
- ³¹ Willis, 1979, S. 59.
- ³² Willis, 1979, S. 243f.
- ³³ Willis, 1979, S. 42f.
- ³⁴ Willis, 1979, S. 42.
- ³⁵ Willis, 1979, S. 44.
- ³⁶ Willis, 1979, S. 44.
- ³⁷ Willis, 1979, S. 44.
- ³⁸ Willis, 1979, S. 45.
- ³⁹ Willis, 1979, S. 46.
- ⁴⁰ Willis, 1979, S. 46f.
- ⁴¹ Willis, 1979, S. 47.
- ⁴² Willis, 1979, S. 28ff
- ⁴³ Willis, 1979, S. 33.
- ⁴⁴ Willis, 1979, S. 48.
- ⁴⁵ Willis, 1979, S. 49.
- ⁴⁶ Willis, 1979, S. 49ff
- ⁴⁷ Willis, 1979, S. 52.
- ⁴⁸ Willis, 1979, S. 53ff
- ⁴⁹ Willis, 1979, S. 53.
- ⁵⁰ Willis, 1979, S. 53.
- ⁵¹ Willis, 1979, S. 57.
- ⁵² Willis, 1979, S. 59.
- ⁵³ Willis, 1979, S. 59.
- ⁵⁴ Willis, 1979, S. 59f.
- ⁵⁵ Willis, 1979, S. 61f.
- ⁵⁶ Willis, 1979, S. 63.
- ⁵⁷ Willis, 1979, S. 63f.
- ⁵⁸ Willis, 1979, S. 65.
- ⁵⁹ Willis, 1979, S. 66f.
- ⁶⁰ Willis, 1979, S. 67f.
- ⁶¹ Willis, 1979, S. 68.
- ⁶² Willis, 1979, S. 69f.

- 63 Willis, 1979, S. 70.
- 64 Willis, 1979, S. 74f.
- 65 Willis, 1979, S. 74.
- 66 Willis, 1979, S. 75ff.
- 67 Willis, 1979, S. 75f
- 68 Willis, 1979, S. 79.
- 69 Willis, 1979, S. 76ff
- 70 Willis, 1979, S. 78.
- 71 Willis, 1979, S. 80ff
- 72 Willis, 1979, S. 81f.
- 73 Willis, 1979, S. 80.
- 74 Willis, 1979, S. 82.
- 75 Willis, 1979, S. 95.
- 76 Willis, 1979, S. 95f.
- 77 Willis, 1979, S. 84f.
- 78 Willis, 1979, S. 85.
- 79 Willis, 1979, S. 86f.
- 80 Willis, 1979, S. 87.
- 81 Willis, 1979, S. 88.
- 82 Willis, 1979, S. 89f.
- 83 Willis, 1979, S. 89.
- 84 Willis, 1979, S. 91.
- 85 Willis, 1979, S. 91.
- 86 Willis, 1979, S. 92.
- 87 Willis, 1979, S. 92f.
- 88 Willis, 1979, S. 97.
- 89 Willis, 1979, S. 97ff
- 90 Willis, 1979, S. 97f.
- 91 Willis, 1979, S. 94f.
- 92 Willis, 1979, S. 101.
- 93 Willis, 1979, S. 101.
- 94 Willis, 1979, S. 102.
- 95 Willis, 1979, S. 103f.
- 96 Willis, 1979, S. 103.
- 97 Willis, 1979, S. 103.
- 98 Willis, 1979, S. 104.
- 99 Willis, 1979, S. 106.
- 100 Willis, 1979, S. 117.
- 101 Willis, 1979, S. 107f.
- 102 Willis, 1979, S. 109f.
- 103 Willis, 1979, S. 110.
- 104 Willis, 1979, S. 110f.
- 105 Willis, 1979, S. 111f.
- 106 Willis, 1979, S. 112.
- 107 Willis, 1979, S. 112ff.
- 108 Willis, 1979, S.117.
- 109 Willis, 1979, S. 117f.
- 110 Willis, 1979, S. 121.
- 111 Willis, 1979, S. 118.
- 112 Willis, 1979, S. 118f.
- 113 Willis, 1979, S. 124.
- 114 Willis, 1979, S. 125f.
- 115 Willis, 1979, S. 127ff
- 116 Willis, 1979, S. 129f.
- 117 Willis, 1979, S. 130.
- 118 Willis, 1979, S. 136.
- 119 Willis, 1979, S. 139ff
- 120 Willis, 1979, S. 141ff
- 121 Willis, 1979, S. 145.
- 122 Willis, 1979, S. 147f.
- 123 Willis, 1979, S. 147.
- 124 Willis, 1979, S. 149ff

- ¹²⁵ Willis, 1979, S. 149.
¹²⁶ Willis, 1979, S. 149.
¹²⁷ Willis, 1979, S. 149f.
¹²⁸ Willis, 1979, S. 150f.
¹²⁹ Willis, 1979, S. 152.
¹³⁰ Willis, 1979, S. 152.
¹³¹ Willis, 1979, S. 155ff
¹³² Willis, 1979, S. 158.
¹³³ Willis, 1979, S. 157.
¹³⁴ Willis, 1979, S. 157.
¹³⁵ Willis, 1979, S. 38ff
¹³⁶ Willis, 1979, S. 41.
¹³⁷ Willis, 1979, S. 41.
¹³⁸ Willis, 1979, S. 159.
¹³⁹ Willis, 1979, S. 161f.
¹⁴⁰ Willis, 1979, S. 161.
¹⁴¹ Willis, 1979, S. 165.
¹⁴² Willis, 1979, S. 165ff
¹⁴³ Willis, 1979, S. 166.
¹⁴⁴ Willis, 1979, S. 167ff
¹⁴⁵ Willis, 1979, S. 168.

Zeichenerklärung

<i>PW</i>	Paul Willis
[]	Erklärung
...	Pause
(...)	Auslassung

Literaturverzeichnis

Willis, Paul: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule, Frankfurt, 1979.

Lutter, Christina; Markus, Reisenleitner: Cultural Studies. Eine Einführung, o. O., 1998.

http://www2.rz.hu-berlin.de/fpm/texte/pw_tapc..htm, 31.08.02.